

E.I.13

KONSULTATION

DER STUDIENABTEILUNG DES LUTHERISCHEN WELTBUNDES

**„Die Einheit Gottes und die Einzigartigkeit Christi:
Das christliche Zeugnis und das jüdische Volk“
Erklärung vom August 1975**

Die vom 25. bis 30. August 1975 in Oslo zusammengetretene Konsultation der Studienabteilung des Lutherischen Weltbundes gab in ihrer Erklärung „Das christliche Zeugnis und das jüdische Volk“ weiterführende Hinweise zum Thema des christlichen Verhältnisses zum jüdischen Volk. Dabei konnte auf die Vorarbeiten von Løgumkloster (→ E.I.7) und den Bericht des „Ausschusses für die Kirche und das jüdische Volk“ (→ E.I.11) zurückgegriffen werden; die Intention des letzteren wurde jedoch nur teilweise aufgenommen.

Die Erklärung der Konsultation ist nicht im Namen des Lutherischen Weltbundes formuliert worden. Sie versteht sich vielmehr als an ihn gerichtete Meinungsäußerung einer Gruppe von Lutheranern, der es der Weltbund ermöglicht hat, zur Erörterung des Themas zusammenzukommen, und die ihm darüber Bericht erstattet in der Überzeugung, daß diese Studien auf regionaler und lokaler Ebene zu praktischen Konsequenzen führen.

I. Die Einheit Gottes und die Einzigartigkeit Christi

A. Die Einheit Gottes

Wenn wir als Christen von Gott reden, dann beziehen wir uns auf Gott, wie er in der Heiligen Schrift bezeugt wird. Dieses Zeugnis verdanken wir dem von Gott erwählten Volk Israel, dem er sich offenbart hat. In diesem Volk ist von seiner Frühzeit an unter vielen Gefährdungen und Leiden die Erkenntnis gereift und durchgehalten, daß Gott *einer* ist und Ausschließlichkeit beansprucht. Gerade darin unterschied sich Israel schon immer von anderen Völkern, die eine Vielzahl von Göttern anerkannten und verehrten.

So bekennen wir uns mit den Juden zu dem einen Gott. Das grundlegende jüdische Glaubensbekenntnis, das Sch'ma Jisrael („Höre Israel: der Herr, unser Gott, ist *ein* Herr“, Dtn 6,4), ist die selbstverständliche Voraussetzung des christlichen Glaubensbekenntnisses. Wir teilen mit den Juden auch den Glauben an Gottes Schöpfermacht über alle Welt und an seinen Heilswillen gegenüber allen Menschen, wie er im Alten Testament bezeugt ist.

B. Die Einzigartigkeit Christi

Christen können dies alles nur aussprechen, indem sie zugleich darauf hinweisen, daß für sie der Glaube an den einen Gott unlösbar verbunden ist mit dem Bekenntnis zu der Einzigartigkeit Jesu Christi. Das kommt darin zum Ausdruck, daß der eine Gott als Vater Jesu Christi bezeugt und angerufen wird.

Die Gewißheit der ersten Christen, daß in Jesus von Nazareth das Reich Gottes angebrochen ist, wurde in den Begegnungen mit dem Auferstandenen begründet und vertieft: Der am Kreuz Gestorbene ist der Messias; an ihn sind Heil und Erlösung gebunden. Das ist für den christlichen Glauben für alle Zeiten konstitutiv geblieben und hat starken Ausdruck gefunden in dem Wort der frühen Kirche: „In keinem andern ist das Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apg 4,12).

In dieser Gewißheit begannen die Christen die Heilige Schrift neu zu entdecken und zu verstehen. Sie bezogen und konzentrierten unterschiedliche Aussagen des Alten Testaments über die Vermittlung der Erlösung auf Jesus und versuchten damit ihre Erfahrung seiner Einzigartigkeit zu beschreiben. Damit bekannten sie Jesus als den Zugang zum Vater für alle Menschen, Juden und Heiden.

C. Judentum und Christentum: Eine wechselseitige Herausforderung

An dieser Glaubenserkenntnis trennten sich die Wege von Juden und Christen. Auch danach bleiben jedoch Synagoge und Kirche aufeinander bezogen. Die Tatsache, daß vom gleichen Ausgangspunkt im Alten Testament beide unterwegs sind, ist eine ständige wechselseitige Herausforderung für Christen und Juden.

Mit dem besonderen Verhältnis von Christen und Juden hat sich Paulus in seinem Brief an die Römer beschäftigt. Namentlich die Kapitel 9-11 dieses Briefes sind ein Zeugnis seines Ringens mit dieser Frage. Er betont, daß Gott sein Volk nicht verstoßen hat. Er warnt die Heidenchristen vor Überheblichkeit gegenüber den Juden und erwartet eine endzeitliche Vereinigung aller, die zu Gott gehören.

In nachbiblischer Zeit wurde auf der Grundlage der zahlreichen Aussagen über die Einzigartigkeit Jesu Christi im Neuen Testament die christliche Lehre vom dreieinigen Gott und vom wahren Menschsein und Gottsein Christi entfaltet. Mit ihr soll der Glaube an den einen Gott angesichts der überwältigenden Erfahrung der Einzigartigkeit Jesu Christi und der Kraft des Heiligen Geistes ausgedrückt und erhalten werden. Darum beginnt das Nizänische Glaubensbekenntnis mit den Worten: „Ich glaube an einen einigen, allmächtigen Gott.“

In der Praxis ist diese Lehre jedoch nicht immer dagegen gesichert, mißverstanden zu werden. So führt die Erfahrung der Einzigartigkeit Jesu Christi und die Konzentration aller Glaubensaussagen auf ihn nicht selten dazu, daß alle Aufmerksamkeit allein Jesus gilt und Gott hinter ihm zu verschwinden droht. Dadurch ist ebenso verdunkelt, daß er der Weg zum Vater sein will, wie auch, daß er sein Reich am Ende der Tage dem Vater zurückgeben will (1 Kor 15, 24-28).

Das Judentum ist eine ständige Anfrage, ob wir Christen den Glauben an den einen Gott beibehalten haben. Das christlich-jüdische Gespräch kann helfen, undeutliches Reden von Gott zu vermeiden. Das ist von Bedeutung für das christliche Reden von Gott überhaupt.

Wenn man sich im Judentum mit Jesus beschäftigt, sieht man ihn als Menschen. Dies kann uns Christen helfen, das Menschsein Jesu ganz ernst zu nehmen. Im

Judentum legt man besonderen Wert auf den Gehorsam, der sich im rechten Handeln verwirklicht. Damit erinnert das Judentum die Christen daran, daß der eine Gott nicht nur im Wort, sondern auch durch die Tat bezeugt sein will.

II. Christliches Zeugnis

A. *Das Wesen des christlichen Zeugnisses*

Christen haben sich dessen zu erinnern, daß ihr Zeugnis gegenüber dem jüdischen Volk in den Gesamtzusammenhang ihres Zeugnisses gegenüber allen Menschen gehört. Es ist zuweilen fälschlicherweise der Eindruck entstanden, als seien Juden als eine besondere Art von Menschen zu isolieren und dann entweder als Gegenstand ausschließlich auf sie bezogenen missionarischen Interesses zu behandeln oder von der christlichen Mission überhaupt auszuschließen. Dies würde aber zur Voraussetzung haben, daß Juden qualitativ von uns unterschieden seien und daß außerdem etwas an uns sei – vielleicht, daß wir die Besitzenden und die anderen die Besitzlosen seien? –, woraus christliches Zeugnis entsteht. Dabei wäre aber vergessen, daß christliches Zeugnis, sei es gegenüber den Juden oder irgend jemand sonst, Gottes Mission und Auftrag ist und nicht unsere eigene Sache. Christen sind nicht weniger Sünder als alle anderen und stehen gemeinsam mit allen anderen Menschen unter dem Spruch des göttlichen Gerichts. „Wir sind Bettler“, sagte Luther. Alles, was wir besitzen, ist ein Geschenk.

Christen haben zu allen Zeiten Zeugnis von ihrem Glauben abgelegt. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21). Diese Sendung erinnert uns daran, daß die Erlösung in Christus eine Tat Gottes ist, die die ganze Menschheit umgreift. Es ist Gott selbst, der die Welt erlöst. Die Christen mit ihrem Zeugnis geben lediglich Anteil an den Wohltaten des Heils und an der guten Nachricht darüber, wohl wissend, daß Gott in Jesus Christus diese Gaben bereits der ganzen Menschheit übertragen hat und nicht nur denen, die sich ihrer jetzt schon erfreuen können.

B. *Das christliche Zeugnis und das jüdische Volk*

Das christliche Zeugnis richtet sich an alle unsere Mitmenschen, die Juden eingeschlossen. In unserem Zeugnis gegenüber Juden haben wir jedoch die einzigartige historische und geistliche Beziehung zu berücksichtigen, die – sowohl in Kontinuität als auch in Diskontinuität – zwischen ihnen und uns besteht.

Unter Juden wäre kein christliches Zeugnis angemessen, das nicht dankbar anerkennt und durch die Tat bestätigt, was sie mit uns verbindet. Aber gerade diese Kontinuität zwischen uns ist es, die andererseits die Diskontinuität um so stärker fühlbar werden läßt. Würde man diese Diskontinuität bagatellisieren, ginge man daher ebenfalls an der Sache vorbei. Das Kommen Christi und die Herausforderung des Evangeliums stellen das Judentum in eine Situation der Krise. Kein christliches Zeugnis kann ohne Mitgefühl dafür sein, wo doch Christen ihrerseits vor eben diesem Christus in einer ähnlichen Krise stehen. Wenn Christen dies so sehen,

können sie jedoch die Verkündigung des Neuen Testaments nicht aufgeben, auch wenn sie anerkennen müssen, daß diese Verkündigung auch das heutige Judentum nach wie vor unter die ursprüngliche Herausforderung stellt. Dennoch gibt es nur einen einzigen Weg, christliches Zeugnis in solcher Prüfung mitzuteilen: in dem gleichen Mitleiden und der gleichen Solidarität mit den Hörern, wie Christus sie den Christen selbst erwiesen hat, und in der gleichen Anteilnahme an dem gesamten Wohlergehen des Hörers in jeder Hinsicht.

III. Jüdisch-christliche Beziehungen in Buße und Hoffnung

Dieser Gegenstand ist schon früher eingehend untersucht und in mehreren Dokumenten erläutert worden, die der LWB, seine Mitgliedskirchen und andere christliche Körperschaften herausgegeben haben. Im folgenden möchten wir einige ergänzende Anregungen zu diesen Erklärungen geben.

Wenn von der Schuld und Verantwortung der Lutheraner und anderer Christen bei der Förderung und Duldung des Antisemitismus gesprochen wird, dann sollten wir nicht den Eindruck erwecken, als sei das Christentum gleichbedeutend mit den alten „westlichen“ (und „östlichen“) Kirchen. Es muß ein Ende haben mit der arroganten Haltung, die „westliche“ Erfahrungen kurzerhand für auf die ganze Welt zutreffend hält. Die Kirchen in Asien und Afrika hatten an dieser schmutzigen Geschichte nicht den gleichen Anteil. Wir bitten sie jedoch dringend, die möglichen und tatsächlichen Formen des Antisemitismus, die sich bei ihnen finden mögen, beim Namen zu nennen und anzuprangern.

Wir Lutheraner müssen uns der besonderen Formen eines potentiellen oder tatsächlichen Antisemitismus bewußt sein, die sich unter uns finden. Eine undifferenzierte Diskreditierung des Gesetzes in unserer Theologie, Verkündigung, Unterweisung und Frömmigkeit hat oft das traurige Ergebnis, daß der Jude als Ausbund von Heuchelei und Werkgerechtigkeit hingestellt wird. Das geht nicht selten so weit, daß der allgemeine menschliche Hang zur Gesetzlichkeit als „Judaisieren“ etikettiert wird. Diese Tatsache unterstreicht die Notwendigkeit einer genauen Untersuchung dieses Problems und einer Einladung an jüdische Forscher, unsere Materialien auf diese Art von Antisemitismus hin zu überprüfen. Jesus hat gesagt: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder und alsdann komm und opfere deine Gabe“ (Mt 5,23f.). Dieses Wort ist nicht zuletzt im Blick auf das jüdisch-christliche Verhältnis von Bedeutung. Denn hier geht es nicht nur um *unsere* Gefühle der Liebe und um *unser* Zeugnisrecht, sondern auch darum, ob andere etwas gegen uns haben könnten. Darum müssen wir auf die jüdische Gemeinschaft hören. Wir müssen ein Gespür entwickeln für ihren Schmerz und in der Frage der Bedrohlichkeit und Wirklichkeit des Antisemitismus auf ihre Stimme hören. Wir müssen sie einbeziehen, wenn wir die Beziehungen zwischen Juden und Christen verbessern wollen.

Die christlichen Stellungnahmen sind heute voll von Schuldbekennnissen für die

Sünden der Vergangenheit. Manche unserer jüdischen Freunde werden sagen, daß unsere Schuldgefühle ihnen wenig helfen. Uns selber mögen sie sogar noch weniger nützen. Unsere Buße hat diesen Namen nur dann verdient, wenn sie zu einem Wandel führt, zu erneuerter Hoffnung, zum Gebet und zur Arbeit für eine bessere Zukunft. Wesentlich ist dabei, daß wir unsere jüdischen Nachbarn fragen, wo es ihnen weh tut. Eine rabbinische Geschichte erzählt von einem begeisterten Schüler, der zu seinem Lehrer sagte; „Rabbi, ich liebe dich.“ Der Rabbi entgegnete: „Weißt du auch, wo es mir weh tut?“ Der Schüler antwortete: „Nein.“ Da fragte der Rabbi: „Wie kannst du dann sagen, daß du mich liebst?“

Der Nahostkonflikt wirft schwierige Fragen auf für die Zukunft des jüdischen Volkes, die Rechte der palästinensischen Araber und die Probleme aller Flüchtlinge. Lutheraner und andere Christen sind sich der schmerzlichen Tatsache bewußt, daß das Christentum in den vergangenen 19 Jahrhunderten eine Quelle antisemitischen Denkens und Handelns gewesen ist. Wir können nicht unsere schuldhaftige Verwicklung in den Völkermord der vierziger Jahre bekennen, ohne uns zugleich zu Taten zu verpflichten, die die Wiederholung einer solchen Tragödie verhindern. Wir müssen sagen „Niemals wieder!“ Wir wissen, daß das Recht zu leben nur dann in Sicherheit erfahren werden kann, wenn der Friede erreicht ist. Wir rufen deshalb die lutherischen Kirchen auf, zu Frieden und Versöhnung, Gerechtigkeit und menschenwürdigem Dasein für alle Völker des Nahen Ostens maßgeblich beizutragen.

IV. Erwägungen für die Zukunft

Es ist unter Lutheranern üblich, daß sie sich ihrer Verantwortung von der sorgfältigen Untersuchung der biblischen und theologischen Aspekte der Probleme her nähern. So ist auch das Verhältnis zwischen Lutheranern und Juden über längere Zeit hinweg von einzelnen Sachverständigen untersucht worden. Während des letzten Jahrzehnts wurde von lutherischen Kirchen verschiedener Länder und auch von Konferenzen des LWB eine Anzahl wichtiger Erklärungen veröffentlicht. Diese bieten zwar keine abschließende und erschöpfende Behandlung des Themas. äußern sich aber zu den wichtigen Fragen und zeigen, daß das Interesse im Luthertum wächst. Es ist heute klar, daß viele Themenbereiche weiteren Studiums bedürfen. Manche sind im Luthertum selbst zu klären, andere sollten mit Vertretern des Judentums erörtert werden. Dabei geht es unseres Erachtens um Themen wie: Erwählung, Bund und Gottesvolk; das Judentum als lebendige Religion; das Verhältnis von Altem und Neuem Testament; die Bedeutung des Gesetzes; Sünde. Schuld und Leiden; jüdische und christliche Anthropologie; Ziele, Absichten und Methoden von Mission und Dialog; Antisemitismus als geschichtliches und gegenwärtiges Problem: Ausmaß und Abhilfe; die theologische und ethische Bedeutung der Massenvernichtung (Auschwitz); die Bedeutung des Judentums für das christliche Selbstverständnis; die Bedeutung des Staates Israel im Kontext des Nahen Ostens; das Streben nach Frieden, Gerechtigkeit und Menschenrechten in der gesamten Menschheit.

Über solche Themen muß immer wieder neu nachgedacht werden, und einzelne und Gruppen werden sich zweifellos damit auseinandersetzen. Mit allem Nachdruck sollte darum jetzt für die Verbreitung und Verwendung bereits vorhandener Studien und Stellungnahmen gesorgt werden. Die europäischen und amerikanischen Ausschüsse können sich nun bei der Sammlung, Erläuterung und Verbreitung geeigneter Studiendokumente effektiver einsetzen.

Wenn die offiziellen lutherischen Stellungnahmen auf regionaler und örtlicher Ebene nicht zu praktischen Konsequenzen führen, wird die auf sie gewandte Studienarbeit jedoch vergeblich bleiben. Unseres Erachtens sollte der Prozeß des Studiums und der Veröffentlichung sowie auch der Zusammenarbeit mit anderen lutherischen Kreisen und mit den Juden auf regionaler und örtlicher Basis fortgesetzt werden. Ebenso meinen wir, daß der Lutherische Weltbund seinen Mitgliedskirchen einen wesentlichen Dienst leisten kann, wenn alle Lutheraner zusammenarbeiten in dem Bemühen, ihr Bewußtsein der Solidarität mit den Leiden des jüdischen Volkes zu vertiefen. Darum richten wir an den Lutherischen Weltbund die dringende Bitte, durch seine zuständigen Organe

1. den Kontakt zwischen den Gruppen auf den verschiedenen Kontinenten, die Studien durchführen und Richtlinien für die Beziehungen zwischen Lutheranern und Juden formulieren, aufrechtzuerhalten. In Europa und Amerika sind bereits Kommissionen gebildet worden, die den Austausch von Forschungsergebnissen und Informationen fördern und die Beteiligung an gemeinsamen Projekten unterstützen sollen. Diese Arbeit geschieht durch Arbeitstagen, Studienkonferenzen und Veröffentlichungen. Die Kommissionen werden diese Aufgaben innerhalb der Kirchen koordinieren, soweit es wünschenswert und möglich ist.

2. bei der Verfolgung der erwähnten Ziele in jeder möglichen Weise zusammenzuarbeiten mit dem „Ausschuß für die Kirche und das jüdische Volk“ des Ökumenischen Rates der Kirchen und mit anderen ökumenischen Einrichtungen wie z. B. der vatikanischen Kommission für religiöse Beziehungen zu den Juden. Auch auf örtlicher Ebene sollte unter Gemeinden und zwischenkirchlichen Organisationen Zusammenarbeit stattfinden.

3. Material über das lutherisch-jüdische Verhältnis zu sammeln und für seine Verbreitung zu sorgen. Bei der Erarbeitung von Material für Pfarrer und Gemeinden ist schon einige Arbeit geleistet worden. So wurden zum Beispiel Handreichungen erstellt, die dem Pfarrer helfen, mit den Predigttexten für den 10. Sonntag nach Trinitatis (Thema: die Zerstörung Jerusalems) umzugehen. Enge Zusammenarbeit auf diesem Gebiet mit dem Lutherischen Weltbund und – durch den Lutherischen Weltbund – mit anderen Kirchen ist von höchster Wichtigkeit. Der Lutherische Weltbund kann als Clearingstelle für Informationen über Aktivitäten in den Mitgliedskirchen, über Studien der Theologischen Fakultäten und über Unterlagen für die Bildungsarbeit dienen. Wir legen dringend nahe, die theologischen Fakultäten regelmäßig über solche Studienarbeiten zu informieren. Es ist wichtig, daß die Lutheraner einander mitteilen, was sie über Entwicklung auf diesem Gebiet wissen.

4. die Herstellung guter Arbeitsmittel für die pädagogische Praxis auf regionaler und örtlicher Ebene anzuregen und zu erleichtern. Wir legen dem Stab des

Lutherischen Weltbundes dringend nahe, eine Strategie für die Kontaktaufnahme mit den Erziehungsausschüssen und Verlagen der Kirchen zu entwickeln.

5. allen lutherischen Organisationen dringend zu empfehlen, sich mit Vertretern der jüdischen Gemeinschaft zu beraten, wenn Erklärungen über das lutherisch-jüdische Verhältnis vorbereitet werden. Einige Kirchen haben Analysen ihrer Literatur im Blick auf expliziten oder impliziten Antisemitismus angestellt und tun dies auch weiterhin. Wir bitten die Mitgliedskirchen, die das noch nicht getan haben, dringend, sich dieser Aufgabe sofort zu unterziehen, und – soweit überhaupt möglich – Juden als Berater hinzuzuziehen. Wir empfehlen ferner, Juden, wenn sie als Berater zu Konferenzen eingeladen werden, bereits an der Planung zu beteiligen.

6. gelegentliche Konferenzen abzuhalten mit dem Ziel, neue Initiativen für Theorie und Praxis einzuleiten, dem gemeinsamen Verständnis unter Lutheranern angemesseneren Ausdruck zu geben und neue Personen in Studien und Arbeiten einzuführen.

7. Schritte zu unternehmen, um die Isolierung der lutherisch-jüdischen Beziehungen von dem Bereich der allgemeinen Mission zu verhindern. Wir schlagen vor, daß die Tätigkeit auf dem Gebiet der lutherisch-jüdischen Begegnung in Abstimmung mit der Abteilung für Kirchliche Zusammenarbeit des Lutherischen Weltbundes vorgenommen wird.

8. die internationale Koordinierung der lutherischen Bemühungen um eine verantwortliche Weise der Begegnung mit den Juden durch den Stab des LWB in geeigneter Weise zu unterstützen. Wir sind uns der finanziellen Probleme bewußt, möchten aber wegen der hohen Priorität, die wir dieser Arbeit beimessen, dringend nahelegen, im Lutherischen Weltbund ein eigenes Büro oder Referat für lutherisch-jüdische Beziehungen einzurichten. Wir empfehlen ferner die Berufung einer kleinen Beratergruppe, die gemeinsam mit der Studienabteilung die Empfehlungen dieser Konsultation aufarbeitet und die künftige Tätigkeit im Bereich der lutherisch-jüdischen Beziehungen plant.

9. den Mitgliedskirchen zu empfehlen, nach Möglichkeit in jedem Land oder jeder Kirche ein zentrales Büro oder Referat einzurichten, das sich der lutherisch-jüdischen Beziehungen verantwortlich annimmt, wie es ähnlich im Lutherischen Weltbund geschieht.

10. die Anliegen der lutherisch-jüdischen Beziehungen bei der Vorbereitung und auch auf der Tagesordnung der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes 1977 zu berücksichtigen.

Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht, wie mir Zeugnis gibt mein Gewissen in dem heiligen Geist, daß ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß in meinem Herzen habe. Ich selber möchte verflucht und von Christus geschieden sein meinen Brüdern zugut, die meine Stammverwandten sind nach dem Fleisch; die da sind von Israel, welchen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und

die Verheißungen; welcher auch sind die Väter, und aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit. Amen.

Liebe Brüder, meines Herzens Wunsch ist, und ich flehe auch zu Gott für Israel, daß sie gerettet werden. Denn ich gebe ihnen das Zeugnis, daß sie eifern um Gott, aber mit Unverstand. Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die Gottes ist, und trachten, ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind so der Gerechtigkeit Gottes nicht untertan. Denn Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht. (Röm 9,1-5 und 10,1-4)

Wortlaut in: Lutherische Rundschau 26 (1976) 67-74.

E.I.14

KONSULTATION DES ÖKUMENISCHEN RATES DER KIRCHEN

Memorandum zur Lage im Nahen Osten vom Oktober 1975

Unter dem Eindruck der politischen Lage im Nahen Osten nach dem Jom-Kippur-Krieg vom Oktober 1973 und angesichts der Diskussion in den Vereinten Nationen über Zionismus und Rassismus berief der Ökumenische Rat der Kirchen eine Konsultation zur Vorbereitung der Vollversammlung in Nairobi nach Cartigny/Schweiz ein. An der Konsultation vom 24. bis 28. Oktober 1975 nahmen Christen aus westlichen, orthodoxen und arabischen Kirchen teil. Sie verabschiedeten einstimmig folgendes Memorandum (vgl. auch E.I.16):

DIE UNIVERSALE CHRISTLICHE VERANTWORTUNG IM BLICK AUF NAHOST

I. Die politische Situation

1. Der Nahe Osten bleibt eine Region großer Sorge für unsere Kirchen, weil die Bedrohung des Weltfriedens aus diesem ungelösten Konflikt durch die Eskalation militärischer Macht seitens der am Konflikt beteiligten Parteien verstärkt wird. Zusätzliche Schwierigkeiten resultieren aus einem möglichen Öl-Embargo der arabischen Staaten und der Reaktion darauf. Deshalb ist ein sofortiges, verantwortliches Handeln der Kirchen dringend erforderlich.

2. Wir erkennen einen internationalen Konsens in der Übereinstimmung über folgende Punkte für eine friedliche Lösung des Konflikts in Nahost:

- Rückzug der Israelis aus 1967 besetzten Gebieten,
- das Recht aller Staaten, d. h. Israels und der arabischen Staaten, in Frieden in sicheren und anerkannten Grenzen zu leben,
- die Anerkennung des Rechts des palästinensischen Volkes auf Selbstbestimmung.